

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit illust. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Tel. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfach 1. 16867 Frankfurt (M.)



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 d. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12 im Textteil 109. Nachzahltag A. Bezugspreis 855 ohne Trägerl. Einzelpreis 109

Nummer 151

Donnerstag, den 19. Dezember 1935

39. Jahrgang

Wirtschaftsordnung vom Bauern her

NSR. Seit 1933 ist ganz planmäßig auf eine Wirtschaftsordnung im landwirtschaftlichen Warenverkehr hingearbeitet worden. Will man verstehen, was diese Wirtschaftsordnung für die deutsche Nahrungsmittelversorgung bedeutet, so muß man sich die Zustände, wie sie vorher auf diesem Gebiete herrschten, vergegenwärtigen.

Da war es einmal die katastrophale Wirtschaftslage des deutschen Bauerntums, die zu ernsthaften Besorgnissen Anlaß gab. Die Bauern konnten ernten was sie wollten, immer mehr sanken die Preise herab, immer schmäler wurde der Lohn für ihre Arbeit. Ziel die Ernte gut aus, so wurden durch das starke Angebot die Preise verdorben, die Ware wurde kaum abgenommen. War die Ernte schlecht, so wurden durch die Ueberflutung des Marktes mit Waren ausländischer Herkunft die Preise ebenfalls heruntergedrückt. Wie es auch kam, immer wurden auf Kosten des Bauern die Erzeugerpreise auf einen niedrigen Stand gehalten. Entsprechend den Weltmarktpreisen sanken weiterhin auch im Durchschnitt der Jahre die Preise mehr und mehr herab, während die Industrieerzeugnisse von Jahr zu Jahr im Verhältnis dazu teurer wurden.

Man ist leicht geneigt anzunehmen, dieser ständige Preisabstieg sei wenigstens dem deutschen Arbeiter zugute gekommen. Dazu ist aber festzustellen, daß wohl auf keinem anderen Gebiet wie gerade am landwirtschaftlichen Warenmarkt die Verbraucherpreise so dauernd auf- und abgingen und damit ein ewiges Hin und Her in der Wirtschaft geschaffen wurde, was sich für den Arbeiter nicht gerade günstig ausgewirkt hat. Ein Zeichen hierfür ist der sich in der Nachkriegszeit oft wiederholende Kampf um den Brotpreis. In den Parlamenten wurde hin- und hergestritten. Entweder über die Erhöhung oder Erniedrigung des Brotpreises. Der Brotpreis war vielfach ein politisches Handelsobjekt geworden, mit dem die Parteien um die Gunst ihrer Anhänger warben. Daß der Brotpreis einmal heraus- und einmal herab untergelegt werden mußte, war eine Folge der Unruhe, die durch die Spekulation am Getreidemarkt hervorgerufen wurde. Der Spekulant war der eigentliche Herr über Deutschlands Brotversorgung.

Hier hat nun die Wirtschaftsordnung eingegriffen. Ihr Ziel ist es, eine gleichmäßige Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und eine wirtschaftlich gesunde Preisentwicklung herbeizuführen. Die äußere Organisation zur Durchführung der Wirtschaftsordnung wurde mit dem Reichsnährstand geschaffen. Vom Erzeuger bis zum Verbraucher wurde der Markt erfasst, eine Voraussehung, wollte man eine gerechte Verteilung und gerechtfertigte Preisentwicklung durchführen.

In den einzelnen Hauptvereinigungen wurden die Wirtschaftszweige zusammengefaßt. Alle Hauptvereinigungen gehören wiederum der Hauptabteilung 3 des Reichsnährstandes an, die den landwirtschaftlichen Markt insgesamt betreut.

Die Marktverbände haben die Aufgabe, sowohl die Erzeugung nach Menge und Güte, als auch die Verteilung in der Weise zu lenken, daß die Versorgung des Volkes zu erträglichen Preisen sichergestellt wird. Es ist durch die Wirtschaftsordnung erreicht worden, daß die zwischen dem Erzeuger und Verbraucher liegenden Berufsgruppen nicht mehr um ihrer selbst willen da sind, sondern lediglich als notwendige Sammler, Verarbeiter und Verteiler der landwirtschaftlichen Güter. Von einer beherrschenden Stellung sind die Zwischenträger auf dem landwirtschaftlichen Markt zu dienenden Verbänden geworden. Es kann nicht Aufgabe der Marktverbände sein, der einen oder anderen beteiligten Gruppe Vorteile zuzuführen, sondern lediglich vom Gesamtwirtschaftlichen, volkspolitischen Gesichtspunkt aus den Markt zu überwachen. Der Marktverband legt Preise und Preisspannen fest, erläßt Vorschriften über die Beschaffenheit und Verpackung der Erzeugnisse, ist befugt, Betriebe zu kontingentieren und sogar stillzulegen, ferner aber auch zu bestimmen, woher die Erzeugnisse zu beziehen oder woher sie zu liefern sind.

Das sind ähnliche Rechte, wie sie ein Kartell in der gewerblichen Wirtschaft besitzt. Der grundsätzliche Unterschied ist nur, daß es sich bei einem gewerblichen Kartell um einen Zusammenschluß zum Zwecke der Erreichung möglicher hoher Vorteile der ganzen Betriebsgruppe handelt, während der Marktverband nicht einen einflussreichen, sondern einen gesamtstaatlichen Zusammenschluß darstellt, in welchem die Interessen vom Erzeuger bis zum Verbraucher nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten abzuwägen sind. Nicht der Verdienst wie beim Kartell, sondern die Bedarfsdeckung ist das Ziel eines Marktverbandes.

Heute geben die in der Reichshauptabteilung 3 des Reichsnährstandes zusammengefaßten 13 Wirtschaftsverbände den äußeren Rahmen für die Durchführung der Wirtschaftsordnung. Sie haben die Uebersicht über die Belange des Marktes und treffen danach ihre Regelungen, die für die Versorgung entscheidend sind. Wichtig ist dabei nicht das Interesse eines einzelnen Standes oder einer ein-

Schwere Kämpfe in Abessinien

Asmara, 18. Dezember.

Ein Zitatspruch des Kriegsberichterstatters des DFB meldet:

Am Tafazzefluß ist es zu schweren Kämpfen gekommen. Man ist hier der Auffassung, daß es sich um die vielleicht bedeutendste Schlacht seit Kriegsbeginn handelt.

Die Abessinier haben in einer Stärke von 3000 Mann die italienischen Vorposten am Tafazze angegriffen. Gleichzeitig bemächtigten sich starke abessinische Abteilungen einer Ortschaft. Die Italiener leisteten hartnäckigen Widerstand unter Einlag von Tanks und Flugzeugen. Der Kampf war um Mitternacht noch in vollem Gange. Die Verluste der Italiener betragen nach den vorliegenden Berichten vier Offiziere und neun Mann. Drei Offiziere wurden verletzt. Auf Seiten der Abessinier sollen gegen 100 Tote und Verwundete zu beklagen sein.

Am Mittwoch lagen noch keine weiteren Einzelheiten vor. Die Verluste werden allgemein als schwer bezeichnet. Obwohl sichere Angaben fehlen, spricht man von mehreren hundert Toten und Verwundeten. Außer den genannten Verlusten sind auf italienischer Seite auch einige Duzend Askaris gefallen.

„Noch nicht zu übersehen“

Meldungen aus abessinischer Quelle bestätigen, daß sich am Tafazzefluß eine größere Schlacht entwickelt hat, deren Ausmaß noch nicht zu übersehen ist. Die Abessinier haben den Fluß an mehreren Stellen überschritten. Sicherem Vernehmen nach sind blutige Kämpfe um Aksum, 30 Kilometer nordwestlich von Addis, im Gange. Auch nördlich von Makalle, im Tembien-Gebiet und in der Provinz Gerales haben neue Kämpfe begonnen, die für die Italiener sehr verlustreich sein sollen.

Sämtliche Gefechtsnachrichten sind erst seit zwei Tagen im Gange, und es fehlen daher nähere Einzelheiten.

Der italienische Heeresbericht

Rom, 18. Dez. Als amtliche Mitteilung Nr. 74 des Propagandaministeriums wird folgender Heeresbericht veröffentlicht:

Die am 15. Dezember zwischen Mai Timchet und Dembeguina begonnenen Kämpfe sind am 17. Dezember abgeschlossen worden. Unsere Streitkräfte haben die abessinischen Kolonnen, die beim Baf Dembeguina ein Umzingelungsmanöver unternommen hatten, angegriffen und nach heftigen Kämpfen mit der blanken Waffe aufgerieben.

Die sicher festgestellten feindlichen Verluste belaufen sich auf über 500 Tote. Auf unserer Seite sind gefallen sieben Offiziere und 20 Unteroffiziere und Soldaten des Heimatheeres, von den Eritrea-Truppen 48 Korporale und 127 Askaris. Zwei Offiziere, zwei Soldaten und 25 Askaris wurden verwundet.

Unsere Flugzeuge haben eine feindliche Kolonne südwestlich von Makalle mit Erfolg bombardiert. Die Unterwerfung der Unterführer des Degiac Cassa Sebat, die sich beim Kommando der Danakil-Truppen in Abt. melden, geht weiter. In Somaliland ist die Organisation der neubefestigten Ortschaften durchgeführt worden. In Buslei ist dabei ein neuer Sitz für die königliche Verwaltung mit Rechtsprechung über die Daaden-Stämme eingerichtet worden, die sich uns unterworfen haben. In anderen Gebieten, deren Stammesführer ihre Unterwerfung angezeigt haben, sind ähnliche Maßnahmen im Gange.

1000 Bomben auf Dessie!

Bericht des Roten Kreuzes nach Genf gefandt.

Addis Abeba, 19. Dezember.

Der Bericht über die Unterwerfung der Vorgänge bei der Bombardierung von Dessie ist vom internationalen Roten Kreuz nunmehr nach Genf gefandt worden.

In dem Bericht wird erklärt, daß das amerikanische Hospital in Dessie unmittelbar an das Gebäude des italienischen Konsulats angrenze, wo der Kaiser sein Quartier aufgeschlagen hatte. Alle acht Meter seien auf dem Dach des Hospitals sichtbare Rote Kreuz-Abzeichen und Rote Kreuz-Fahnen angebracht worden. Ebenso seien sämtliche Verbandsplätze und Transportwagen mit Rote Kreuz-Fahnen in einem Quadratmeter Größe gekennzeichnet gewesen.

zernen Organisation, sondern stets das Wohl der Gesamtheit, das des Arbeiters genau so wie des Bauern. Darin besteht der grundsätzliche Unterschied zu einer Marktbeeinflussung durch Kartelle.

Die Wirtschaftsordnung schafft die Voraussetzungen für die heute in Angriff genommene Erzeugungsblüte, deren Ziel es ist, die deutsche Erzeugung so zu steigern, daß im Falle Deutschlands in der Lage ist, sich aus sich selbst heraus zu ernähren und damit unabhängig vom Weltmarkt und vom Auslande zu werden.

Das Hospital selbst sei von fünf Brandbomben getroffen worden, von denen zwei in den Operationssälen gezündet hätten. Auch ein Lazarettzelt sei durch eine Brandbombe zerstört worden, ebenso auch der Instrumentenkaal. Im ganzen seien etwa 1000 Bomben abgeworfen worden. Die endgültige Zahl der Toten betrage 50, verwundet seien 120 Personen.

Die Ambulanzen 3 und 5 seien aus Dessie herausgezogen und an die Nordfront verlegt worden. Auf den Straßen nördlich von Dessie zur Nordfront würden weitere Verbandsplätze und Ambulanzen eingerichtet.

Die abessinische Erklärung

Und eine italienische Beschwerde.

Genf, 19. Dezember.

Der abessinische Vertreter hat Mittwoch mittag im Völkerbundsrat eine längere Erklärung des Kaisers überreicht, die eine ausführliche Darlegung des abessinischen Standpunktes enthält, jedoch aus taktischen Gründen eine ausdrückliche Ablehnung der englisch-französischen Anregungen vermeidet.

Ueber die italienische Haltung dem Völkerbundsrat gegenüber verlautet, daß zurzeit noch keine endgültigen Anweisungen aus Rom vorliegen. Der italienische Staatssekretär Suvich hat sich beim Völkerbundsrat telegraphisch über die Verwendung kleinformatiger Explosionsgeschosse durch die Abessinier beschwert.

Geschlossen stellt sich die deutsche Jugend in den Dienst der Winterhilfe, Spenden!

Die öffentliche Sitzung in Genf

Eden über Englands Stellung zum Friedensplan.

Genf, 19. Dezember.

Der Völkerbundsrat hat eine öffentliche Sitzung abgehalten, um die englisch-französischen Anregungen zur Erledigung des italienisch-abessinischen Streitfalles entgegenzunehmen. Anwesend waren Laval, Eden, der polnische, der dänische, türkische und portugiesische Außenminister. — Die Sowjetunion war durch ihren Botschafter in Paris, Potemkin, Rumänien durch seinen ständigen Genfer Delegierten vertreten. Der Platz Italiens am Ratstisch blieb unbelegt. Der italienische Beobachter war jedoch unter den Sachverständigen der übrigen Abordnungen im Saale anwesend.

Die Sitzung begann mit einer Glückwunschkundgebung für Dr. Benesch.

Kurz nach 18 Uhr trat der Rat in die Behandlung des italienisch-abessinischen Streitfalles ein. Der Ratspräsident berichtete über die dem Rat zugegangenen beiden Mitteilungen, nämlich die französisch-englischen Anregungen vom 8. Dezember und die am Mittwoch veröffentlichte Darlegung des abessinischen Standpunktes.

Eden gab eine Erklärung ab. Es sei in der Auffassung der beiden Regierungen, so betonte er, stets eine wesentliche Bedingung gewesen, daß, ehe man den Parteien irgendwelche Regelungsbedingungen in endgültiger Form empfehle, diese Bedingungen vom Völkerbund gebilligt sein müßten; denn die Völkerbundsmitglieder seien verpflichtet, den Rat zu achten und ihr Äußerstes zu tun, um ihn anzuwenden. Wenn der augenblickliche Versuch Englands und Frankreichs nicht gelingen sollte, so bleibe doch die grundlegende Bedeutung der Vermählung.

die der Völkerbund oft festgestellt habe. Man müsse betonen, daß die Pariser Vorschläge nicht gemacht worden seien, um auf ihnen in jedem Falle zu beharren. Sie sollten vielmehr die Stellungnahme der drei Parteien zu ihnen erreichen, und nur zu diesem Zwecke empfehle sie die britische Regierung.

Wenn sich also herausstellen sollte, daß diese Vorschläge der wesentlichen Voraussetzung einer Zustimmung der beiden Parteien und des Völkerbundes nicht genügen sollten, könne die britische Regierung sie nicht weiterhin empfehlen oder unterstützen. Der augenblickliche Vermählungsversuch müsse von ihr dann als gescheitert angesehen werden, und die britische Regierung wünsche ihn in diesem Falle nicht weiter fortzusetzen.

Ministerpräsident Laval betonte gleichfalls, daß für alle Regelungsbedingungen die Genehmigung des Völkerbundes notwendig sei. Er wolle jetzt nicht auf die Vergangenheit eingehen. Solange von anderen Regierungen keine Stellungnahme vorliege, werde es der Rat vielleicht für richtig halten, sich nicht zu äußern. Er werde aber wahrscheinlich keine Gelegenheit veräumen, um seine Aufgabe zu erfüllen, nämlich für den Streit eine ehrenvolle, gerechte und der Sachung entsprechende Lösung zu finden.

Nach einer längeren Erklärung des abessinischen Vertreters Wolde Mariam, der sich mit der italienischen Politik auseinandersetzte und den Völkerbund bat, Abessinien nicht im Stich zu lassen, ergreift der Ratspräsident das Wort, um festzustellen, daß die Auffassung der italienischen Regierung noch nicht bekannt sei, und daß der Rat den Wunsch haben werde, die Ausdrucksweise auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.

Der Rat stimmte diesem stillschweigend zu und die Sitzung wurde geschlossen.

Hoare zurückgetreten!

Der englische Außenminister Hoare, ist gestern Abend zurückgetreten.

Deutscher Protest in Brüssel

Gegen die Ausbürgerung der vier Heimattreuen.

Brüssel, 18. Dezember.

Nachdem von der belgischen Regierung ungeachtet aller von der deutschen Regierung gegen das Ausbürgerungsgebot vom 30. Juli 1934 und gegen den Ausbürgerungsprotest erhobenen Vorstellungen mit kürzester Frist die Ausweisung der vier durch Urteil des Appellationsgerichtes in Lüttich vom 24. Oktober 1935 endgültig ausgebürgerten heimattreuen Bewohner von Eupen-Malmedy verfügt worden ist, hat die deutsche Regierung durch ihren Geschäftsträger in Brüssel nochmals schärfsten Protest gegen das Vorgehen der belgischen Regierung einlegen lassen.

Japan will nicht nachgeben

Tokio, 19. Dezember.

Während einer Beratung im Haushaltsausschuß erklärte Vizeadmiral Yamamoto, Japan werde nicht zögern, die Flottenkonferenz scheitern zu lassen, wenn die japanische Forderung auf eine gemeinsame Höchstgrenze der Rüstungen nicht angenommen werden sollte.

Tagesbefehl des Reichsjugendführers

Die Sammelaktion der Hitlerjugend.

Berlin, 18. Dezember.

Mit den Standortappellen, die in allen Teilen des Reiches und auch in der Reichshauptstadt abgehalten wurden, wurde die Sammelaktion der Hitlerjugend und ihrer Unterabteilungen eröffnet. Der Reichsjugendführer hat aus diesem Anlaß folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Mit dem heutigen Tage beginnt die Aktion der Hitlerjugend für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Sie dauert bis zum 22. Dezember einschließlich. Während dieser Zeit steht Ihr alle ausnahmslos im Dienste unserer Aktion. Ihr habt in den vergangenen Jahren bewiesen, daß Ihr immer bereit seid, wenn Ihr im Kampf gegen Hunger und Kälte gebraucht werdet! Ich erwarte von Euch, daß Ihr erst recht in diesem Winter mit Eurer Opferbereitschaft und Eurer Sammeleifer allen Volksgenossen ein Beispiel gebt. Die große Kameradschaft aller deutschen Jugend soll sich erneut bewähren. Vorwärts gegen Not und Zwietracht!“

Der „Freie Samstag-Nachmittag“

Wie bereits mitgeteilt, wird der „Freie Samstag-Nachmittag“ des Reichsführers Adl in Gemeinschaft mit dem Gauamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nunmehr nach einigen Wochen der Unterbrechung wieder durchgeführt. Neben den „Drei freien Gesellschaften“, deren Manuskript wie bisher Theo Rausch schreiben wird, wirken in den nächsten Veranstaltungen u. a. mit: Henry Reumann-Knapp (Sopran), Opernhaus Köln, Wilhelm Reißer (Tenor), Köln, Birro Schräna (Bariton), Carla Spletter (Sopran), Staatsoper Berlin, Hugo Meyer-Welting (Tenor), Stadttheater Aachen, Claire Schlichting ufm. Die Gesamtleitung liegt wie bisher in Händen von Gustav Kneip. Die erste Veranstaltung dieser Art findet am kommenden Samstag, den 21. Dezember, statt.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Stegmann.

Copyright 1932 bei Albert Langen, München.
Printed in Germany.

68. Fortsetzung

„Wie geht's denn, Eva?“
„Mir frage, geht, mei Zeit is knapp. Hier dobt ihr Esse für die Reis! und da noch'n Brief von de Rostheimer Schiffer. Gut fortsteht, daß keiner die Handschrift lebe tut. Die Franzose warle schon an der Pont, sie wolte dich schnappe, geht. Geh nit do nunter, versteht? — Mariandjo, un das is euer Kind? Wude, gib Dandje der Tant, ei —!“
Schon stulte sie, fuhr dem Knirps übers Blondhaar, sah ihm sgernd ins Gesicht. Und schüttelte den Kopf: „Ich weiß nit, was die Leut all schwäche, der Sebastian is dir so ähnlich, so richtig ähnlich. Die Aengstliche un die Gräßliche am Mund — so ähnlich!“
„Was schwächen denn die Leute, Eva?“
„Au jo, was se schwäche, wann se Zeit hadde. Sie sage halt, der Jung sei von nem andern!“
Da kam Maria in den Keller, wurde blaß, blieb an der Treppe stehen: „Eva, du —?“
Die Wirtin vom „Goldenen Anker“ reichte die Hand: „Mir frage, Maria. Was mein Mann schuldig wor, soll vergesse sein, geht. Mir mache all mal Dummheit. Laß ruhe, was ruhe tut, wer mag alte Wunde scho usstrafe. Mei Adam war kein schlechter Kerl. Au wolte wir Abschied nehmen. Vergeht mich nit, geht, ihr tut's nit, ich hab auch mei Krämche zu trage!“
Da kamen der äppigen Eva die Tränen. Sie war schon eine antwärtige Frau. Doch sie ihren toten Mann in Schutz nahm, gefiel mir über alle Maßen. Also gab ich ihr die Hand zum Abschied, und sie drückte mir die Knöchel klamm vor Herzweh. Maria umarmte sie noch wie eine Freundin, und der kleine Sebastian mußte sich ein Geschmetter von Küßen gefallen lassen.
Nun waren wir wieder allein. Die Kerzen auf dem Rand des Kronleuchters flackerten abnungslos wie im Christbaum. Wie stolz war ich auf diesen Besten gewesen, jetzt gehörte er mir nicht mehr.
„Was macht unser Hausherr, Maria?“
„Der Pfarrer von Bacharach hat ihn eden verleben. Ich glaube, der arme Wendland stirbt noch in der Nacht!“

Benesch Nachfolger Masaryks

Zum tschechoslowakischen Staatspräsidenten gewählt.

Prag, 18. Dezember.

Die Nationalversammlung wählte Dr. Eduard Benesch im ersten Wahlgang mit 340 Stimmen zum Präsidenten der tschechoslowakischen Republik. Insgesamt wurden 442 Stimmzettel abgegeben, davon waren 76 leer.



Die Wahl fand mit aller Feierlichkeit statt. Kurz nach 11.30 Uhr kündigten 21 Kanonenschüsse an, daß die Wahl des neuen Präsidenten der Republik vollzogen war. Ueber der Stadt und der Prager Burg kreisten zwei Flugzeuggeschwader. Gleichzeitig wurde über alle tschechoslowakischen Rundfunkstationen das von der Öffentlichkeit mit größter Spannung erwartete Ergebnis der Wahl bekanntgegeben.

Der alte Vladislav-Saal der Prager Burg, der Schauplatz vieler böhmischer Königswahlen im Mittelalter und der letzten Wahl des Staatspräsidenten Masaryk im Jahre 1934, bot mit den gotischen Wölbungen und festlich geschmückten Tribünen ein stimmungsvolles Bild. Während der Präsident des Abgeordnetenhauses, Malpeir, als Vorsitzender der Nationalversammlung ehren die Worte an Masaryk richtete, hatte sich die Versammlung von ihren Plätzen erhoben. Als das Ergebnis verkündet wurde, standen die Anwesenden ebenfalls auf und brachten stürmische Beifalls- und Hochrufe auf Dr. Benesch aus. Die Mehrheit, die Dr. Benesch schon im ersten Wahlgang erhielt, war überwältigend. Die 76 leeren Stimmzettel stammten von der sudetendeutschen Partei, von den Ungarn und den tschechischen Faschisten.

Rücktritt des Kabinetts

Der Vorsitzende der Regierung, Dr. Milan Hodza, überreichte dem neugewählten Präsidenten Dr. Benesch den Rücktrittsbefehl der Gesamtregierung. Der Präsident beauftragte das Kabinett mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte.

Auch die NSDAP im Dienst des Winterhilfswerkes.

Am ersten Sonntag des neuen Jahres, am 5. Januar 1936, werden im ganzen Reich die in der Nationalsozialistischen Kriegesopferversorgung zusammengeschlossenen 1.400.000 Frontsoldaten und Kriegesopfer und die Hinterbliebenen für das WSW sammeln. Sie werden damit erneut zum Ausdruck bringen, daß sie in vorderster Linie stehen wollen, wenn es um die Belange der Gesamtheit geht, diesmal im Kampf gegen Hunger und Kälte. Am Vorabend des 5. Januar finden im ganzen Reich große Appelle der NS-Kriegesopferversorgung statt.

„Muttersprache“ in Österreich verboten.

Nachdem vor einigen Wochen der Landesschulrat von Oberösterreich den ihm unterstellten Anstalten und Schulen den Bezug und die Benutzung der Zeitschrift „Muttersprache“ des Deutschen Sprachvereins verboten hatte, erließ nunmehr das Bundeskanzleramt ein allgemeines Verbot der Zeitschrift für ganz Österreich auf die Dauer eines Jahres.

Wie öffneten Eva Anfers Koffer: Konservendbüchsen, Butter, Schwarzbrot, Mettwürste und ein halber Edamer. Dazu drei Flaschen Milch fürs Kind.

Auf dem Bett lag der geheimnisvolle Brief. Ich rief ihn auf: „Früh um 6 Uhr am Werth sein. Kommt ein Warschauer mit Kaba, wird Euch auf ein Floß bringen!“

„Maria, morgen machen wir eine Rheinfahrt!“

„Zu meiner Mutter?“

„Ich weiß es noch nicht!“

„Doch, doch — zu meiner Mutter!“

Ueber uns ein dumpfer Stoß, daß die Schelben schütterten.

Wir rannten hinaus, kamen in Papa Wendlands Schlafkammer.

Da lag er neben dem Bett. Ich beschloß keinen Kopf: Eiskalt! Und tastete nach dem Puls: Nichts!

Pantrag Wendland war tot. Wir hoben ihn ins Bett zu rücken, schlossen ihm die stieren Augen, falteten seine Hände, legten trübsen Leinen auf den schrumpfenden Leib. Wir mochte ihn begraben? Wendland hatte keine Kinder mehr, keine Geschwister.

Und wir Ausgewiesenen mußten ihn, die eigne Haut zu retten, in dieser muffigen Kammer liegen lassen. Maria öffnete die Oberleiste, jündete eine Sterbelitze an. Dann knieten wir an der Bahre nieder: Mein Herz ist genügend in mir und die Furcht des Todes ist über uns gekommen!

Keine Gloden würden läuten, kein Nachbar würde Blumen bringen. Was hatten wir dem Einsamen alles zu danken —

—! Da war ein Veteran des Gütigen und Menschlichen gefallen.

„Komm, Maria, wir müssen pöden, es geht auf Mitternacht an!“

Dieses Geschloß meiner Frau. Welchen Zweck sollte es haben. Davon konnte man freilich krank werden. Ich hatte gelernt, die Nachbarschaft des Todes zu ertragen, Maria aber schrie die Wände zusammen, so daß auch Sebastian fröhlich und Boche jämmerlich im Kördchen kläffe. Wenn dieser Samult nur nicht alles verdrarb, wo die Offiziere schalt waren wie witternde Wölfe —!

Unterdesse packte ich die Bündel, alles wurde reifsfertig an die Tür gestellt: Ein Ballen voll Kleider und Wäsche, ein Korb mit „Heidekraut“, ein Klappstuhl und eine Pfanne. Ich hatte unterm Verwundt auf meinen Ehrenbürgerbrief gefunden, den ich jetzt zum Andenken an die Tür nagelte. Schmäde dein Heim. Alles andre mußten wir im Stich lassen, auf einem Floß war kein Raum für Kommoden und Porzellanstöpfe. Welcher Kampf, bis Maria das einleben wollte. Eine Nacht war doch keine

Vater und Sohn totgefahren

Der angegriffene Autofahrer wollte fliehen.

Magdort, 18. Dezember.

Ein Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich am 7. Dezember in der Nähe der katholischen Kirche. Zwei Einwohner von hier, der 18jährige Jakob Jäck und sein 16jähriger Sohn, die sich auf dem Heimweg von ihrer Baustelle befanden, wurden von einem Personentransportwagen angefahren und sofort getötet. Die Fahrer des Personentransportwagens verließen die Straße zu ergreifen, konnten aber noch im Dorf festgenommen werden, nachdem sie irrtümlicherweise in eine Torschlucht hineingefahren waren.

Zu dem Unglück wurden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Kraftwagenfahrer, der 32 Jahre alte Erich Barth aus Hannover-Linden, wohnhaft in Rannheim, kam mit seinem Begleiter, dem Gewerbetreibenden Melzer aus Rannheim, von Bad Dürkheim im Oberrhein nach Magdort, der gleich Melzer unter Alkoholeinfluß stand, an der Unfallstelle die Herrschaft über den Wagen verloren und fuhr von der Straßenmitte aus direkt auf die beiden Männer zu, die auf dem rechten Fußsteig gingen. Während Jäck sen. mit einem Wirbelsäulenbruch auf die Seite geschleudert wurde, nahm das Auto den jungen Jäck noch etwa 50 Meter auf der Räderhaube mit. Der Fahrer schaffte dann das zweite Opfer auf die Seite und fuhr in Richtung Bad Dürkheim weiter. In der Annahme, eine Seitenstraße vor sich zu haben, fuhr er in eine Torschlucht hinein, wobei der Wagen umstürzte. Fahrer und Mitfahrer aber unverletzt blieben. Der Versuch, zu Fuß zu entkommen, mißlang; beide konnten kurz darauf festgenommen werden.

O-Zug Prag—Wien entgleist

1 Toter, 30 Verletzte.

Brünn, 18. Dezember.

Der Schnellzug, der um 20.40 Uhr nach Wien abfuhr, ist in der Nähe der Station Brannowitz auf halbem Wege nach Lundenburg aus noch nicht geklärt Ursache entgleist. Die Lokomotive sprang aus den Gleisen und stürzte um, ebenso der Dienstwagen und drei Personenwagen. Der Lokomotivführer wurde auf der Stelle getötet. Bisher wurden etwa 30 Personen als verletzt gemeldet, darunter jedoch keine schwer. Der Sachschaden ist groß.

Knabe tödlich verunglückt

Essingen, 18. Dez. 200 Meter vom Bahnhof entfernt prallte auf der Straße Walen—Gmünd ein Lastzug von der Reichsbahn von rückwärts auf ein parkendes Langholzfuhrwerk. Der 11 Jahre alte Sohn des Landwirts Wirt (heute) neben den Pferden gestanden zu haben. Er wurde hinter der Vorderachse des Fuhrwerks tot aufgefunden.

150 Gelehe der Regierung Kondylis aufgehoben.

Alle Gelehe der Regierung Kondylis — etwa 150 an der Zahl — sind in Griechenland aufgehoben worden, die die neue Regierung, die aus den kommenden Wahlen hervorgehen wird, gebildet ist. General Papagos, der der Regierung Kondylis als Kriegeminister angehört hat, wurde als Kriegeminister des Kabinetts Demertzis vereidigt. Die Regierung trifft schon jetzt Maßnahmen, die eine völlig freie Wahl gewährleisten sollen.

Kind im Bett verbrannt

Kochern, 18. Dez. Auf furchtbare Weise kam in der Ortschaft Sehl ein einjähriges Kind zu Tode. Das Bettchen des Kindes hatte man in die Nähe des Ofens gerückt, über den die Mutter Wäschestücke zum Trocknen aufgehängt hatte. Die Wäschestücke fingen plötzlich Feuer und fielen dann auf das Bettchen. Das Bettchen geriet ebenfalls in Brand. Erst durch die starke Rauchentwicklung wurde man auf das Unglück aufmerksam, doch die Hilfe kam zu spät. Das arme Kind war bereits den furchtbaren Brandwunden erlegen.

Witterung, der Radn eines Warschauer tein Wödelwagen Da wir Abschied nahmen, wußten wir erst, was uns lieb geworden war: jeder Riß in der Decke, jede Klammer in der Wand, jeder Sprung in der Fensterscheibe.

Ich zog Rod und Wette aus, um mich noch einmal mit dem weichen Pumpenwasser aus Rostheim zu waschen. Da ich das Hemd an Hals und Armen umrollte, sah mir Maria auf den Rücken: „Du bist schwarz, unterm Roden, Manes?“

„Blut, Maria. Schorf von Rostfischen!“

Ich hatte schon meine Wunde vergessen. Meine Frau aber küßte mich und bat um Verzeihung, weil sie schwarz gewesen sei.

Was hatte ich schon zu verzeihen? Die mütterliche Duldsamkeit war mir lieber als ein modernes Kraftweib.

Schlag halb sechs kloßten wir. Immer an den Häusern entlang. Wie Epiphuben. Maria trug den Ferkelstoffer und das Kind, ich selber packte von einer Pflanze in die andere, weil ich vor lauter Ballast nichts sehen konnte. Was sollte nur aus Boche werden, der freudig an jedem Baum pöste, weil ihm die frische Morgenluft gefiel? Ich konnte den Roter doch nicht aufs Floß nehmen. Mein Herz war schon schwer. Und Boche trampelte so vergnügt hinter uns her, als könne er sich auf seine Leute unbedingt verlassen.

Der Himmel war noch finster, jedes Gebälk sah wie lauernde Franzosen aus, in jedem Tümpel badete ein Stern. Und dann die Rösen, die der Hunger wieder hierhergetrieben hatte. Kräbend legelten sie über untern Köpfen, es mußte kalt sein auf der Nordsee.

Bald standen wir am Werth. Sehn Minuten vor sechs. Kein Warschauer in Sicht, solche Perole waren nie pünktlich. Wie wollte der uns aufs Floß bringen, wenn er eine volle Stunde vorausrudern mußte?

Boch schlug an. Der Hund hatte immer gute Witterung: Ueber die Landstraße kam ein Poilu. Ich sah genauer hin: Ein Offizier mit Samowaken und Reittische. Wenn der nur nicht —

Schon sprang er vom Deich in die Uferwiele, warf eine Zigarette fort, daß die Funken sprühten, kam spornstreichs auf uns zu. Das war ja —, das war ja der jüngste Leutnant, der seit vier Jahren schon so etwas wie Takt hatte. Er grüßte soldatisch und fragte mich stückweise, ob ich noch fähig sei, einem Franzosen die Hand zu geben —

Fortsetzung folgt

Lokales

Flörsheim am Main, den 19. Dezember 1935

Die Hitlerjugend für das WSW

Sammlung vom 18. bis 22. Dezember.

Das Nichtloderlassen in einer Arbeit ist eine ausgesprochene nationalsozialistische Eigenschaft. Der Tag der Nationalen Solidarität liegt erfolgreich hinter uns, die Tage der Hitlerjugend naht. Vom 18. bis 22. Dezember sammeln Millionen Hitlerjugenden und WSW-Mädels für das Winterhilfswerk. Am Abend des 18. Dezember treten die Einheiten in feierlichen Appellen zum Aufruf dieses großartigen Einsatzes zusammen. Am 19. und 20. Dezember rufen die Kantinen und Trommeln zur Straßenansammlung. Am 21. Dezember sammeln in herzlicher Gemeinschaft alle Lehrer und alle Schüler in Deutschland. Am Abend feiern sie dann die Winter Sonnenwende im Zeichen der deutschen Wende.

Morgenfeiern des Winterhilfswerkes am 22. Dezember, eine Straßenansammlung — die letzte dieses Jahres! — und die Weihnachtsfeiern des WSW schließen diese sozialistische Arbeit der jungen Nation.

Vollsgenossen, wenn Euch die strahlenden Augen der Pimpfe und Jungmädels um Euer Opfer bitten, dann gebt nicht nur, sondern gebt gern!

— Vom Keimen der Kartoffeln. Um das Keimen der Kartoffeln zu verhindern, muß man die Kartoffeln leicht mit Kohlenstaub überdecken. Wenn die Kartoffeln zu hoch aufgeschichtet werden, erhitzen sie sich sehr, namentlich auch dann, wenn keine Luft durch die Haufen hindurchstreichen kann. Man nagle die Latten in den Kartoffelbuckeln so weit auseinander, daß zwischen zwei Latten immer ein Zwischenraum von etwa 2 Zentimetern bleibt. Auch lasse man zwischen Kellerboden und unterem Lattenrost einen Zwischenraum von etwa 20 Zentimetern. Man schütte die Kartoffeln niemals auf den blanken Boden und auch nicht direkt an die Wände, meist feuchten Kellerwände. Die Temperatur im Kartoffelkeller soll stets kühl sein, etwa 1—3 Grad Celsius. Dadurch werden die Kartoffeln erst später keimen, die Keime werden aber bald verdorren, weil sie in trockenen und von Wärme befreiten, also sauberen Kartoffeln keine Nahrung finden.

— Freihalten der Hydranten von Eis und Schnee. Die Feuerwehr muß auch im Winter bei Eisbildung und Schneefall die Hydranten ohne Verzug benutzen können. Vor Eintritt des Winters werden jeweils durch Einfetten der Lager der Hydrantenbühnen wohl Vorkehrungen gegen die Einwirkung des Frostes getroffen, allein der häufige rasche Wechsel zwischen Schneefall und Eisbildung macht die Aufmerksamkeit und Mitarbeit aller an einem raschen Eingreifen der Feuerwehr interessierter Bevölkerungsteile notwendig. Vor allem die Gebäudebesitzer müssen an der raschen Auffindung und Benutzbarkeit der Hydranten durch die Feuerwehr größtes Interesse haben. Die Feuerwehr macht die Hausbesitzer auf das dringend notwendige Freihalten der Hydranten von Eis und Schnee aufmerksam.

— Lehrlinge in öffentlichen Betrieben. Der Reichsfinanzminister hat eine Anordnung erlassen, wonach als Lehrlinge in den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben in erster Linie Mitglieder der Hitlerjugend und des Jungvolks, gegebenenfalls der SA, SS und des NSKK einzustellen sind, die mindestens seit einem Jahre diesen Einrichtungen angehören. Ueber die Annahme anderer Jugendlicher als Lehrlinge entscheiden die zuständigen obersten Reichs- oder Bundesbehörden oder die von ihnen beauftragten Stellen. Der Nachweis über die Dauer der Mitgliedschaft ist durch eine Bescheinigung der betreffenden Gliederung zu führen.

— Verlängerte Uebergangsfrist für den Ausflugsverkehr. Der Reichs- und preussische Verkehrsminister hat die noch bis 31. Dezember geltende Uebergangsfrist für den Ausflugs- und Mietwagenverkehr weiterhin bis zum 31. März 1936 verlängert, um eine ordnungsmäßige Durchführung der Genehmigungsverfahren zu gewährleisten. Für den Droß- und Ueberlandwagenverkehr verbleibt es bei den bisherigen Vorschriften.

Hohes Alter. Am Samstag, den 21. Dezember begeht der frühere Gasmeister, Herr Georg Ochs, in der Eddersheimerstraße wohnhaft, in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar ist ein begeisterter Fußballanhänger und es vergeht kein Spiel auf dem hiesigen Platz, wo er nicht auf seinem gewohnten Platz den Spielhandlungen folgt. Möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange den Weg zum Sportplatz machen zu können. Wir gratulieren ihm aufs Herzlichste!

Preis-Schießen. Gegenwärtig führt Schieß-Meister Adolf Wiesbaden im „Hirsch“ ein großes Preisschießen durch, wobei wertvolle Preise errungen werden können. Das Schießen endet am Sonntag, den 22. Dezember.

Weilbach

9. Aus dem Carneval-Verein. Am Samstag Abend fand eine Versammlung des hiesigen Carnevalvereins statt, die sich hauptsächlich mit den kommenden Veranstaltungen beschäftigte. Gemeinschaftlich wird die Silvesterfeier abgehalten werden, bei der mit verschiedenen großen Überraschungen zu rechnen ist. Wie schon Anfang dieses Jahres, so wird auch in dem kommenden Jahre eine Sitzung des M.C.C. Mainz besucht werden. Protokoll der Sitzung des M.C.C. Mainz wird wieder in die Wäpfe steigen. Der Hummel (B. Wien) wird wieder in die Wäpfe steigen. Das besonders interessierte dürfte. Zu einem Wastelabend ist um die Genehmigung nachgehakt worden. Die große Narrensitzung findet wie alljährlich 14 Tage vor Silvester statt. 24 Programmnummern sind bereits festgelegt und besteht. Die Sitzung wird erstmalig mit einem Schlußverkauf eröffnet werden. Nach dem Schlußverkauf werden die Aufzettelungen durch den Vereinsleiter A. Schluß und der Aufforderung an alle zur Mitarbeit am Schluß der Versammlung.

5. Eine Stradivari-Geige? Durch eine Notiz in dem „Frankfurter Volksblatt“, vom Montag, den 16. Dez. 1935, wurde aufmerksamer gemacht, stellte der hiesige Herr Gottfried Rost fest, daß eine von ihm im Jahre 1924 von einem Zigeuner erworbene Geige folgende Inschrift trägt: „Antonius Stradivarius Cremonensis Facit anno 17.“

6. Der Weihnachtsbaum, der alljährlich in hiesiger Gemeinde zur Aufstellung kommt, wurde heute an dem Kriegsehrenmal aufgestellt.

7. Treibjagd. Bei der gestern in der hiesigen Gemeinde abgehaltenen Treibjagd wurden 134 Hasen geschossen.

Der 1. Tag der S. J. ist da!

Ihr Alle! Helft der S. J. helfen!

Auch die Augen der Kermis sollen an Weihnachten vor Freude strahlen. Der Glanz in den Augen der Jugend soll überall wiederleuchten.

Gebt! Gebt und Schenken ist reinstes Glück!

F. Germania 08 — Vittoria Kellertbach 2:0

Zu 2 weiteren, wertvollen Punkten kamen am Sonntag die Hiesigen über die erstaunlich starken Gäste aus Kellertbach, die sich bis zum Schluß verzweifelt gegen die Niederlage wehrten. Der 1. Treffer fiel bereits in der 5. Minute nachdem Weißbachs Rechtsaußen Ried in ausfallsreicher Position zu Fall gebracht wurde und auf kurze Zeit auswich, durch V. Dörhöfer der mit einem schönen Rückzieher Weißbach in Führung brachte, wobei es bis zur Pause blieb. In der 2. Hälfte drängten die Gäste energisch auf den Ausgleich, der ihnen dank der guten Abwehrarbeit des hiesigen Hüters, verlagert blieb, während die Hiesigen durch Hart im letzten Spieldrittel den 2. Treffer erzielten und damit den Sieg sicher stellten. Schneider, Kellertbach war dem Spiel ein gerechter Leiter. Die 2. Mannschaft trennte sich nach hartem Kampf mit 1:1 und blieb damit weiterhin unbefiegt.

Eddersheim

— 1.30 Mark täglich für Quartierverpflegung. Der Reichsriegsminister hat für die Zeit vom 1. Januar 1936 ab bis auf weiteres die Vergütung für die auf Grund des Naturalleistungsgesetzes in Anspruch genommene Quartierverpflegung auf 1.30 Mark täglich, darunter für Brot 0.21 Mark, festgelegt. Der Betrag verteilt sich auf die Tagesmahlzeiten wie folgt: Mittagstisch 0.62 Mark, Abendstisch 0.43 Mark, Morgentisch 0.25 Mark.

— 5-Uhr-Ladenstluß am Weihnachtsabend. Zum Landenschlus am Heiligabend erinnert die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel an die bestehenden Vorschriften. Darnach müssen die Läden grundsätzlich um 17 Uhr geschlossen werden. Die Lebensmittel- und Blumengeschäfte dürfen bis 18 Uhr offen halten.

— Kein Schrott im Haushalt wegwerfen. Der Sammlung und Wiederverwendung von Schrott aller Art wird in den Haushaltungen noch nicht die Bedeutung beigemessen, die ihr zukommt. Es ist notwendig, daß jeglicher Schrott gesammelt und der Industrie zugeführt wird. Bierschrott herrscht Unkenntnis darüber, daß auch minderwertiger Blechschrott (emailiertes oder verzinktes Blech), gewöhnliches Schmelzblech und dergleichen wieder verwertet werden können. Der Grund mag darin zu suchen sein, daß in den letzten Jahren die Rohprodukte- und Schrotthändler derartige Material nicht auffanden, da sie es infolge der hohen Bahnfrachten nicht mit Gewinn abgeben konnten. Nachdem von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft die Frachttarife für minderwertigen Blechschrott und Ausschussschmelzblech erheblich ermäßigt wurden und die Eisen-schaffende Industrie sich nicht mehr gegen die Annahme minderwertigen Schrotts sträubt, laufen die Händler wieder derartigen Schrott an.

Büchertisch

Weihnachtsereignis fern der Heimat. Nicht immer haben Forscher und Expeditionsführer das Glück, das Weihnachtsfest zu Hause zu verbringen. Sehr oft sind sie weit fort von allen Menschen, einmal irgendwo im fremden Land. Wie sie da nun den Heiligen Abend erlebt haben, das schildern Sven Hedin, Frobenius usw. in der neuen Nummer der Kölnischen Illustrierten Zeitung. Es sind interessante Berichte. — Reich an Sehens- und Lebenswertem ist dieses Weihnachtsfest.

Aus der Umgegend

Ein neuer Stadtteil

Großzügige Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Mainz. Mitten im Gebiet der Mainpitze, nur wenige Minuten vom Bahnhof Mainz-Bischofsheim entfernt, am Rande der Rüsselsheimer Provinzialstraße, soll ein großes Bauprogramm ausgeführt werden. Ein neuer Stadtteil soll hier aus dem Boden gestampft werden. Die Bischofsheimer Volksbank erklärte sich bereit, gleich die ersten 30 Häuser zu finanzieren und der Staat gab das Gelände, nachdem Landesbauernführer Dr. Wagner keine Bedenken gegen die Hergabe hatte, zu einem sehr tragbaren Preis ab. Nach dem ersten Bauabschnitt, der die Schaffung von 30 Eigenheimen vorsieht, werden die Arbeiten weitergeführt. Das ganze Eigenheimgelände soll bis auf 420 Eigenhäuser gebracht werden. Die Häuser werden einheitlich erbaut und jedes Haus soll schlüsselfertig 7750 Mark kosten. 2000 Mark Eigenkapital muß der Bewerber besitzen, den Rest bringen Bank und Industrie auf. Bei einem Eigenkapital von 2000 Mark hat der Eigenheimbesitzer monatlich einschließlich Amortisation 28.75 Mark und bei einem Eigenkapital von nur 1000 Mark 33.75 Mark aufzubringen. In den ersten Tagen des neuen Jahres will man mit den Schachtarbeiten beginnen. Die Erstellung dieses neuen Stadtteils wird ein weiterer Markstein in der Geschichte des Wiederaufbaus für die Mainpitze werden.

Wiesbaden. (Anträge auf Unterstuhungen und Beihilfen.) Der Landeshauptmann in Wiesbaden, Landeshaus, teilt mit: Unzählige Vollsgenossen werden täglich schriftlich oder mündlich mit Anträgen auf Gewährung von Unterstuhungen und Weihnachtsbeihilfen bei der hiesigen Verwaltung vorkommen. Wenn auch keineswegs die Not erkannt und auch jede Möglichkeit zur Hilfe ausgenutzt wird, so ist doch die Verwaltung für finanzielle Unterstuhungen dieser Art nicht zuständig. Die Vollsgenossen müssen sich an die zuständigen Wohlfahrtsämter oder an die RSB wenden. Da die Verwaltung über keinerlei Mittel für diese Zwecke verfügt, sind weitere Anträge zwecklos und können auch nicht mehr beantwortet werden.



Das braune Brett!

Die Deutsche Arbeitsfront

N.S.G. „Kraft durch Freude“ Kreis Main-Taunus. Aufruf!

Winter-Sonnenwendfeier am 21. 22. Dezember 1935

In der Nacht vom 21. auf den 22. Dezember findet unter Beteiligung der Kreise Groß-Frankfurt, Offenbach, Ober-Taunus und Main-Taunus auf der Gündelhardt bei Lorschbach eine

Winter-Sonnenwendfeier

statt. Wir rufen hiermit alle Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen auf, sich an dieser Feier zu beteiligen. Treffpunkt ist 1. in Lorschbach an der Brücke, abends 22.45 Uhr und 2. in Münster am Rathaus, abends 22.45 Uhr. Nähere Auskunft erteilt der Betriebsführer und der Betriebszellenobmann.

Kameraden! Feiert mit uns!

Seid Hitler.

gez. Chelius, Kreiswart „Kraft durch Freude“

Die hiesige N.S.G. „Kraft durch Freude“ beabsichtigt demnächst einen „Trodens-Sli-Kursus“ zu eröffnen.

Diesemigen Vollsgenossen und Vollsgenossinnen, die die Absicht haben, an dem Kursus teilzunehmen, bitten wir, sich am Donnerstag, den 19. Dez. 1935, abends 9 Uhr in der hiesigen Turnhalle, Bahnstraße, zwecks einer wichtigen Besprechung, einzufinden.

N. S. G. „Kraft durch Freude“, Ortsgr. Flörsheim

Mainz. (Katholisch-kirchliche Dienstreisen.) Es wurden ernannt: mit Wirkung vom 16. November Pfarrverwalter Gererger in Birkweiler zum Pfarrer dalelbt und Pfarrer Dr. Dorn. Seither Generalpräses des Nikolaus-Schiffvereins in Duisburg-Ruhrort zum Pfarrverwalter in Klein-Hausen; mit Wirkung vom 17. November Pfarrer Josef Winter in Eppertshausen zum Pfarrverwalter in Alheim; mit Wirkung vom 1. Dezember Pfarrer Georg Zimmer in Engelthal zum Pfarrer in Wattenheim und Kaplan Johannes Berg in Dieburg zum Pfarrverwalter in Engelthal. Pfarrer Franz Engelhard in Wattenheim wurde auf sein Nachsuchen mit Wirkung vom 1. Dezember in den Ruhestand versetzt.

Alsfeld. (Ein Dieb bringt mehr zurück, als er gestohlen hat.) In der Kreisgemeinde Eudorf erlebte ein Einwohner, dem verlebene zum Trodnen aufgehängte Wäsche- und Kleidungsstücke nachts von einem Dieb geholt worden waren, eine freudige Überraschung. Eines Morgens fand er die gestohlenen Stücke sauber und aebigelt wieder auf dem Zahn hängen und — Wunder über Wunder — es war ein Hemd mehr dabei! Anscheinend fennst sich der reuige Dieb in seinem zusammengekauften „Laden“ selbst nicht genau aus. In Eudorf soll jetzt ein Bettstreit unter den Einwohnern entstanden sein, wer der nächste ist, der sich etwas stehlen lassen darf — wenn man schon mehr zurückbekommt.

Gießen. (Unterdrückung von Steuergeldern.) Die Gießener Große Strafkammer verurteilte den Heinrich Ernst Schäfer aus Groß-Karben wegen Unterdrückung von Steuergeldern zu zehn Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hat als Untererheber in Groß-Karben in der Zeit von April 1932 bis Juni 1935 erhobene Steuergelder in zahlreichen Fällen nicht abgeführt, sondern für sich verbraucht und zur Verdeckung seiner Unterdrückungen auch die Register gefälscht.

St. Goarshausen. (15 Jahre für tot gehalten.) In dem benachbarten Reisort Wellmick gab es dieser Tage eine große Überraschung. Ein Einwohner, der vor 15 Jahren spurlos verschwunden, schrieb aus der Ferne, daß er heimkehre und bereits in den nächsten Tagen in der Heimat eintreffe.

Reichsfender Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Choral, Morgenspruch, Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 7 Nachrichten; 8 Wasserstands-meldungen, Zeit, Wetter; 8.15 Gymnastik; 8.45 Sendepause; 11 Werbefunk; 11.35 Programm-anzeige, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12 Mittagskonzert; 13 Zeit, Nachrichten, anschließend Lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.10 Allerlei zwischen zwei und drei; 15 Zeit, Wirtschaftsmeldungen, Wirtschaftsbericht, Stellengesuche der DAF; 17 Nachmittagskonzert; 18.55 Wetter. Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 19.50 Tagespiegel; 20 Zeit, Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport.

Donnerstag, 19. Dezember:

8.45 Bauernfunk; 10.15 Schulfunk; 10.45 Sendepause; 15.15 Wir sind ein lustiges Zwillingpaar, Kinderfunk; 16 Konzert; 18.30 Launiger Zeitfaden für Sprachfreunde; 18.40 Das aktuelle Buch; 19 Europäisches Ballett; 20.10 Bester Herr gesucht, Tragödie um ein möbliertes Zimmer; 21 Orchesterkonzert; 22.20 Weltpolitischer Monatsbericht; 22.40 Spätabendmusik.

Freitag, 20. Dezember:

10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 15.15 Vom Winterfeld der Tiere; 15.30 Die Weihnachtsmittel, Plauderei; 15.40 Und so fliehen unsere Tage... das Jahr 1936 in Almanachen und Kalendern; 16 Konzert; 18.30 Ruhe ins Volk; 19 Unterhaltungskonzert; 20.10 Großes Unterhaltungskonzert; 21 Die Erbschaft aus Amerika, Kunstspiel; 22.20 Dein Buch unterm Weihnachtsbaum; 22.35 Sportschau der Woche; 23 Nachtkonzert.

Samstag, 21. Dezember:

8.45 Bauernfunk; 10.15 Schulfunk; 15.15 Jugendfunk; 16 Der frohe Samstagsnachmittag; 18 Die Schaffenden müssen hart werden; 18.20 Stegreiffassung; 18.30 Wir schalten ein, das Mikrophon unterwegs; 18.40 Wochenschau des Zeitfunks; 19 Unterhaltungskonzert; 19.55 Auf der Jugend; 20.10 Die Regimentsstocher, komische Oper von Donizetti; 22.20 Unterhaltungskonzert; 23 Wir bitten zum Tanz; 24 Erinnerungen... Klänge und Gesänge, die man gern hört.

OFFEN

und Herde in allen Ausführungen u. Preislagen. — Haus- und Küchengeräte, praktische Geschenkartikel in grosser Auswahl. — Prompte und reelle Bedienung —

Eisenhandlung Leicher

Untermelnstr. 5. Ältestes Geschäft der Branche am Platze

Inserate

und Einigungen für die am Dienstag Vormittag erscheinende

„Weihnachtsnummer“

erbitten wir bis spätestens Montag vormittag 11 Uhr aufgeben zu wollen.

Der Verlag

Weihnachts-Angebot

Rotwein vom Faß 50
34er Dürkheimer . Liter

Rotwein in Literflaschen	
34er Dürkheimer	60
34er Königsbacher	80
34er Ingelheimer	90
Rotwein in 1/2 Flaschen	
34er Dürkheimer Feuerberg	60
34er Oberingelheimer	95
Malaga, dunkel	1.00
Malaga „Gold“	1.60
Weißwein in Literflaschen	
34er Edenkoberer	65
34er St. Martin Goldmorgen	70
34er Rhoder Rosengarten	85
Weißwein in 1/2 Flaschen	
33er Oppenheimer Kehrweg	90
34er Doldesheimer Neuberg (natur)	95
34er Liebraumlich	1.00
34er Forster Neuberg natur	1.25
34er Niersteiner Aulangen natur	1.35
(Preise ohne Glas)	

Saar-Riesling deutscher Sekt 1.85
garantiert Flaschengärung . 1/2 Fl.

Weihnachtsgebäck	Pfd. 88
Anis-Gebäck	Pfd. 88
Gewürz-Spekulatius	Pfd. 80
Nürnberger Mischung	Pfd. 55
Kokosmakronen	Pfd. 1.08

Lebkuchen-Herzen Schokolade
in großer Auswahl

Walnüsse	Pfd. 45
Haselnüsse	Pfd. 45
Erdnüsse	Pfd. 80
Äpfel, Orangen, Mandarinen, Krachmandeln, Paranüsse, Bananen, Datteln	
Baumkerzen weiß Pk. 35, bunt Pk. 30	

Latscha-Kaffee stets frisch
Pfund 2.-, 2.40, 2.60, 2.80, 3.-, 3.40

Latscha

3% Rabatt
ausser auf Zucker und
wenige andere Waren

liefert Lebensmittel

Zum Weihnachtsfest

Kaiser's Festkaffee im Geschenkbeutel.
Die beliebte Sorte . . . Pfd. 2.— Marke Kaffeekeanne extra . . . Pfd. 2.80
Marke Kaffeekeanne . . . 2.40 Unsere Spitzensorten . . . Pfd. 3.— 3.20

Schokolade in bekannt guter Qualität, Marzipanfiguren in allen Preislagen, Lebkuchen, Spekulatius, Nüsse.
Alle Backzutaten • Konserven • Kaiser's Weine.
3% Rabatt in Marken (wen. Artikel ausgen.)

KAISER'S KAFFEE GESCHAFT

Sonntag, 22. Dezemb.
unwiderruflich Schluß des
groß.Preisschießen
im Gasthaus „zum Hirsch“, Flörsheim a. M.
Preisverteilung. Bis dahin kann noch geschossen werden.
Egenolf, Schützenmeister

Photoapparate
elektr. Belichtungsmesser, Stativ, Ledertafeln, Panoramat, Rollfilme spez. f. Zimmereinfnahmen.

Musikinstrumente
Gitarren, Mandolinen, Violinen, Zithern, „Hohner“ Mundharmonikas, Chromat. Accordeons, Violinbogen, Saiten

Radio-Apparate
und Zubehör. Alles gegen beq. Ratenzahlung

P. Flesch, Obermainstr. 16

Empfehle:
In natur. 1934er Schwabenheimer Weißwein über die Straße p. Ltr. 60. 1934er Hochheimer Abfüllung der Winzergenossenschaft Ltr. 90. Ingelheimer Rotwein p. Ltr. 90.
Gasth. z. Schützenhof

Weihnachtswunsch an das Publikum!
Denkt beim Weihnachtseinkauf auch an den Friseur und kauft passende Geschenkartikel wie Parfümerie / Toiletteartikel / Seifen / Cigarren u. Cigaretten usw.
Schenkt Dauerwellen! Eine schöne Frisur und ein guter Haarschnitt, sind so wichtig wie der Schnitt des Kleides.
Friseurinnung des M. - T. - Kr.
Schäfer • Frank • Schleidt • Schalk
G. Hammer • Ruppert • Kath, Hammer

Hauptgeschäftsführer v. verantwortlich für Politik u. Lokales, Heinrich Drehsch. v. verantwortlich für den Anzeigenstell. Heinrich Drehsch. sen. Druck und Verlag Heinrich Drehsch. s. m. l. in Flörsheim a. M., D.-R. XI. 35 über 1100 Z. Z. Preis, 12

Das 2. Jahr der Erzeugungsschlacht
Vollte Leistung nur durch Futtervorsatz, das heißt, Futtervorräte und Viehbestand aufeinander abstimmen!

Fürpf! weil
mit Aufzuchtungs-Grünfütter
gibt es erst ab Mai

mit Lamm:
Ein Fütterungsplan

Oktober | November | Dezember | Januar | Februar | März | April | Mai | Juni

Planlose Winterfütterung führt fast immer zu Verschwendung in den ersten Monaten. Folge: Späterhin Futtermangel, daher Verschlechterung der Leistungen und des Futterzustandes. Störung in der Entwicklung der Jungtiere.

Praktische Weihnachtsgeschenke!
Warme Unterkleidung für Damen, Herren u. Kinder Herrenoberhemden, Kragen und Selbstbinder, Schals, Taschentücher, Hosenträger Socken und Sockenhalter.
Damen-Strümpfe u. Haversocken, Schürzen, Künsterdecken u. Froitierwäusche, - Kindergarnituren Mütze u. Schal, Babikleidung reizende Puppen, vorgezeichnete Handarbeiten aller Art Fertige Deckchen, Wolle usw.

Fa. Max Flesch
Flörsheim, Ecke Bahnhofstr.

Schleif-Stein
in eisern. Gestell, passend für Mähger etc. für Hand- und Kraftantrieb preiswert zu verkaufen. Näheres bei Carl Stöhr, Plattstraße 2

Pfeifen
echt Bruyere u. Porzellan.
Zigarren
in sehr schönen Packungen, verschiedener Preislagen u. erprobter Qualitäten.
Zigaretten
alle bekannten Marken.
Rauch-, Kau- u. Schnupftabake

Herm. Schütz
Flörsheim, Borgasse 1
Spezial-Geschäft für alle Raucher-Artikel.

Jeder ein Rundfunkhörer
mit **Emud-Rekord**
2 Röhren mit Leuchtskala u. Lichtantenne. Guter Empfang Unverbindl. Vorführung, nur **49.50 Mk.**

Philipp Schneider
Flörsheim, Grabenstr. 25

Sie die Seiertage
offerierte ich frisch geschossene
HASEN
zum Tagespreise.

Matthias Kohl
Flörsheim a. M., Eddersheimerstr. 8

3 Zimmer u. Küche
im Neubau
zu vermieten
Näheres im Verlag

Stete Wiederholung
der
Anzeigen,
bringt Erfolg!!!

SALAMANDER
Schuhhaus J. Lenz
Flörsheim a. M., Wickererstraße

Miele
Staubsauger
Lieferung durch die Fachgeschäfte.

Damenschirme
Taschenschirme
zu Originalpreisen
empfiehlt

Hermann Schütz
Flörsheim, Borgasse 1
Neubajatten u. Stimmen al. Musikinstrumente.
P. Flesch, Obermainstraße 16

5 Erdteile - 5 Schicksale

Begegnung mit deutschen Männern in fernen Ländern // VON ANDREAS POLTZER

(1. Fortsetzung)

Die überraschende Fantasia

Als ich nach einer erquickenden Nachtruhe und einem frugalen, doch schmackhaften Frühstück in Begleitung meines Gastgebers das Haus verließ, hatten sich die Männer des Ortes auf einem kleinen freien Felde schon versammelt. Alle trugen jezt Gewehre und standen in ausgerüsteten Reihen. Der Stellvertreter des Raids erstattete Meldung. Und nun folgte die merkwürdigste „Fantasia“, die ich jemals von Arabern oder Berbern ausführen sah. Das kleine Heer begann auf das Kommando seines Raids — „Griffe zu kloppen!“

Wenn es auch nicht so am Schnürchen ging wie auf einem preußischen Kasernenhof etwa, es war immerhin be-

wunderungswert. Denn ist auch der Rifiote ein tapferer Krieger, Drill ist ihm etwas Fremdes.

Ich verbrachte noch mehrere Tage im Duar meines Freundes Abd el Adil. Bevor ich in Begleitung zweier seiner Leute, die mich auf sicheren Wegen über das Massiv des Beni-Snassen bis Algeriens Grenze bringen sollten, die Reise antrat, rückte ich mit der lange zurückgehaltenen Frage heraus: „Haben Sie niemals Sehnsucht nach Ihrer alten Heimat empfunden?“

Abd el Adil hielt meine Hand in seiner riesigen Faust und schwieg. Doch seine Augen bekamen einen merkwürdigen Glanz.

„Werden Sie eines Tages nach Deutschland zurückkehren?“ forschte ich weiter.

Und der Raid erwiderte: „Ansch Allah!“ — Wie es Gott gefällt.

Robinson erscheint

Plötzlich war das Lilienfeld zu Ende, und ich erblickte ein kleines schmuckes Holzhaus; eine Art von Bungalow mit einer breiten Veranda. Aber kein Lebewesen war zu erspähen, auch nicht, als ich schon vor dem Hause stand und laut rief. Fögernd betrat ich die Veranda. Auf einem Biegestuhl mit buntem Ueberzug lag ein offenes Buch. Mechanisch griff ich danach und war sehr enttäuscht, als ich sah, daß es ein englisches Buch war.

„Good morning, Sir!“ erklang plötzlich hinter mir eine Stimme.

„Ich wandle ich mich um.“ „Habe ich Sie erschreckt?“ fragte ruhig lächelnd der Mann, der vor mir stand. „Ich sah Sie mit dem Boot ankommen“, erklärte er. Er war von mittlerem Wuchs und von schwer bestimmtem Alter; seine noch dichten Haare waren bereits ergraut. Er trug einen zerdrückten, doch sauberen Leinenanzug; sein salziges Gesicht war tadellos rasiert. Geduldig wartete er auf meine Erwiderung.

„Sir“, begann ich endlich, „ich weiß nicht, ob Sie meine Aufdringlichkeit verzeihen werden... Ich hatte durch Zufall erfahren, daß ein Landsmann seit Jahren einsam auf dieser Insel lebt, und ich faßte den Entschluß, ihn zu besuchen... Auf die Gefahr hin, daß mein Besuch unwillkommen sei...“

„Seien Sie willkommen, Landsmann!“ schnitt mir, jetzt deutlich sprechend, der weißhaarige Mann jede weitere Entschuldigung ab. Er bejaß eine tiefe, melodische Stimme, man hatte das Empfinden, als rezitierte er.

Ich nannte meinen Namen und fand dieses konventionelle Gebaren des Stadtmenschen gleich danach etwas lächerlich, denn der Bewohner der „Lilieninsel“ verneigte sich nur stumm. Was hatte auch für zwei Menschen, die sich auf einer einsamen Insel plötzlich gegenüberstanden, ein Name zu sagen?

„Sie werden hungrig sein“, sprach jetzt die wohlklingende Stimme. „Bedenken Sie sich einen Augenblick, ich bin gleich wieder da...“

Ohne meine Antwort abzuwarten, verschwand er in dem Hause. Als er wiederkam, trug er ein Tablett. „Kommen Sie, wir wollen einen kleinen Imbiß verzehren“, lud er mich ein.

In einer Ecke der Veranda standen ein rohgezimmertes Tisch und zwei Korbstühle. Wir nahmen Platz. Das einfache Gericht — verschiedene Salate, kaltes Gemüse und Eier — schmeckte mir wie selten. Wir tranken dazu einen vorzüglichen Porto.

„Sie haben es herrlich hier!“ rief ich mit einem Blick auf das zauberhafte Lilienfeld, begeistert aus. „Mutter-herzenallein auf der Insel!“

„Nicht ganz, junger Freund! Robinson hat keinen Freitag.“

Und wie auf ein Stichwort tauchte in diesem Augenblick eine schwarze Gestalt auf. Bei meinem Anblick blieb der kräftige junge Neger überrascht stehen; das Weiß seiner Augen weitete sich. Er war nur mit einer kurzen Hose bekleidet, der nackte, muskulöse Oberkörper hatte die Farbe von Ebenholz. Sein Gastgeber machte einige rasche Zeichen, der Schwarze eilte an uns vorbei in das Haus. „Er ist taubstumm“, erklärte mein Tischgenosse.

Die Schätze der Insel

„Und jetzt will ich Ihnen mein Besitztum zeigen; ob- schon das Boot, bis auf das Haus, nicht ganz zutrifft...“, sprach er, als Schüssel und Teller leer vor uns standen. Er schritt voran, und ich folgte ihm. Der Bungalow bestand aus einem großen, quadratischen Raum, dem Bohnenmach des Hausherrn, einer Küche und einer anschließenden Kam- mer, in der der Schwarze hauste.

Die Einrichtung war beinahe primitiv, doch alles war peinlich sauber. Ueber dem spartanischen Ruhe- lager des Haus- herrn standen auf einem langen, unge- strichenen Holz- panel Bücher. Englische und vor allem deutsche: Werke der Klassi- ker, Dramen und Gedichte. Mein Begleiter setzte ei- nen breitrandigen Strohhut auf, und wir schritten wie- der ins Freie.

Ich sprach er- neut mein Ent- zücken über die wundervollen Li- lien aus und er- fuhr, daß sie ihrer Zwiebeln willen ge- gählet wurden. In bestimmten Zeitabständen kam das Motor- boot des Hamil- toner Großhänd- lers, der Abneh- mer der Blumen- zwiebeln war.

„Good morning, Sir“, erklang plötz- lich hinter mir eine Stimme. Ich wande- te mich um. „Ist Sie erschreckt?“

Der Robinson der Lilieninsel

Ja, Hamilton war klein, aber fein! In der Hauptstadt auf Mainland floß der Champagner, der Whisky, der Rhein- wein und der Bordeaux in Strömen. Damals, heute, da Amerika arm und wieder nah ist, ist es auf den Bermuda- Inseln still geworden. Aber in den Jahren der beiden ameri- kanischen „Pro“ — Prohibition und Prosperity — wider- hallten die Hotels, die Bars und Nachtlokale Hamiltons vom Lärm der Jazzbands und dem Knall der Seltropfen.

Ein großer Passagierdampfer hatte seine geräuschvolle Fracht von amerikanischen Businessmännern, deren Frauen und Kinder gerade wieder ausgeladen, und die Straßen der Insel, deren Boden bis zum heutigen Tag kein Auto und Motorfahrzeug berührt hat, wurden von den lauten und neugierigen Touristen überschwemmt.

Jemand rief mich beim Namen. Ich wandte mich um und erkannte Miß Jefferson, eine junge Amerikanerin, der ich vor Wochen in Philadelphia vorgestellt worden war. Nach einem verglichen Händelschütteln erzählte sie mir, daß sie mit ihrem „Daddy“ loben angekommen sei. Schon tauchte auch Miß Jeffersons Vater, ein reicher, jovialer Geschäftsmann, neben uns auf. Ich begleitete Vater und Tochter bis zu ihrem Hotel und wollte mich verabschieden. Doch Mr. Jefferson bestand darauf, daß ich mit ihnen lunchte.

Nach dem Essen verließ uns der Geschäftsmann, denn er war nicht nur zu seinem Vergnügen nach Hamilton ge- kommen. Er befaß Interessen an einem der großen Alko- holschmuggler-Kongzerne, die damals ihren Sitz auf Ber- muda hatten. Das war ein in jeder Beziehung faïres Bu- siness, an dem Kapitalisten, Weinexporteure, Kognak- und Whiskyfabrikanten aller Herren Länder beteiligt waren.

Zwischen Korallenriffen

Miße Jefferson und ich liehen uns Fahrräder — das einzig zugelassene moderne Beförderungsmittel auf den In- selen — und fuhren hinunter zum Strand. In den lauen Fluten des Ozeans wimmelte es von Badenden. Miß Im- peria wäre gern ihrem Beispiel gefolgt, doch da sie kein Badelostüm hatte, mußte sie auf das Vergnügen verzichten. So beschloßen wir einen Ausflug zu den Korallenriffen. Diese Fahrt wird von keinem der Besucher Bermudas ver- säumt. Die Boote mit ihrer schwarzen Befahrung — zwei Drittel der Bevölkerung der Insel sind Neger — haben ei- nen Glasboden. Das kristallklare Wasser des Ozeans er- laubt einen Blick in Tiefen, die stellenweise mehrere tau- send Meter erreichen.

Was sich hier unseren Augen darbot, ist mit Worten schwer zu beschreiben. Korallenfäulen, in allen Farben und Farbenschattierungen gleißend und schimmernd, stiegen steil vom Meeresgrund auf. Fische von nie gesehener Form, bunt wie der Regenbogen, klickten und schnellten nach einem unbekannten Rhythmus vorbei. Phantastische Gebilde aus Korallen wechselten wie in einem wunderbaren Kaleidoskop. Dieser Zauber des Ozeangrundes machte unsere Augen all- mählich trunken.

Miße Imperia preßte meine Hand und stieß kleine Laute des Entzückens aus. Schließlich, ermüdet von den Offen- barungen der Meerestiefe, wandte sich unser Blick wieder der Oberfläche zu. Was hier das Auge sah, war kaum we- niger grandios. Die Bermudas bestehen aus 360, durch Re- gen und Brandung wunderbar zerrissenen kleinen Inseln und Klippen. 340 der Inseln sind unbewohnt.

Unser Boot, durch kräftige Ruderschläge vorwärts getrie- ben, glitt zwischen den Inseln dahin. Aus ihrem sandigen Kalkboden sprossen Blumen hervor. Blumen rot und blau, orangefarben und weiß, gelben und violett wie das Ge- wand eines römischen Bischofs.

Imperia, die junge, mondäne Großstadtdame, leuchtete: „Oh, wenn man hier leben könnte, auf einer dieser herr- lichen, unbewohnten Inseln...“

„Ja, Miße Jefferson, das wäre außerordentlich roman- tisch, aber — auf die Dauer wohl etwas langweilig...“, erwiderte ich lachend.

Ein kleiner untersehter Herr mit Kneifer, so gar nicht der landläufige Typus des Briten, obgleich er, wie ich später erfuhr, Engländer und Beamter einer Behörde auf Main- land war, mischte sich in unsere Unterhaltung: „Auf einer der entferntesten Inseln lebt schon seit Jahren ein Mann ganz einsam. Jemandem verrückter Amerikaner...“

„Oh, den müssen wir besuchen!“ rief Miße Imperia, so- fort Feuer und Flamme. Ich mußte ihr versprechen, sie auf dieser Fahrt zu begleiten.

Am nächsten Tage versuchte ich, über den Robinson et- was zu erfahren. Doch den Leuten, die ich in Hamilton

befragte, war nicht bekannt, daß eine der zahlreichen ein- samen Inseln einen Bewohner hätte. Endlich, nach längerem Herumfragen, wies man mich an einen Großhändler von Blumenzwiebeln, und dieser wußte tatsächlich Bescheid. Vor allem erfuhr ich, daß der Bewohner der „Lilieninsel“ — so nannte man das kleine Eiland — in Wirklichkeit ein Deutscher war.

Die Insel der hunderttausend Lilien

Nun erwachte meine Neugier, und obgleich die launische Imperia Jefferson ihr Interesse für die kleine Insel verlo- ren hatte — ich glaube, daran war der elegante englische Kapitän schuld, dessen Bekanntschaft Imperia nach unserer Fahrt zu den Korallenriffen gemacht hatte — beschloß ich, die Reise zu unternehmen.

Die Inhaber der Motorboote forderten für die Hinfahrt einen für mich unerträglichen Preis. Erst nach meh- reren Tagen fand ich die Reisegelegenheit nach der „Lilien- insel“. Der Kommandant eines der zahlreichen außeror- dentlich schnellen Motorfahrzeuge, die unter nicht geringer Gefahr den auf Bermuda aufgestapelten Alkohol zur ame- rikanischen Küste schmuggelten, erbot sich, mehr aus Gut- mütigkeit als um des (für ihn unbeträchtlichen) Fahrprei- ses willen, mich auf der „Lilieninsel“ auszuweisen.

Und so geschah es.

Als das kleine Eiland im glihernden Sonnenschein auf- tauchte, bot sich meinen Blicken ein Bild von märchenhafter Schönheit. Soweit der Blick reichte, sah man nur Lilien. Tausende und aber Tausende herrlich gewachsener weißer Lilien, deren betäubender Duft schon von weitem zu ver- spüren war.

Das Motorengeräusch des davonstreichenden Bootes er- starb allmählich, und ich stand noch immer wie angebannt auf demselben Fleck, wo ich die Insel betreten hatte. End- lich raffte ich mich auf und schritt den schmalen Pfad, der inmitten der im Seewind wogenden hunderttausend Lilien in das Innere der Insel führte, entlang. Und jetzt erst wurde ich meines Draufgängertums bewußt. Wie, wenn der unbekannte Bewohner dieses Eilandes keinen Besuch wünschte? Nach dazu einen Besuch, der gezwungenerma- ßen mehrere Tage, bis das Alkoholboot, seiner Last entle- digt, wieder vorbeikam, hier verweilen wollte. Wie, wenn der Robinson der „Lilieninsel“ ein Menschenfresser war? Nun, zu ähnlichen Betrachtungen war es zu spät; umkehren konnte ich nicht mehr.



Zeichnung: E. Drewitz (M.)

(Fortsetzung folgt.)



Keine ist so wie Du!

ROMAN VON ALBERT O. RUST

(Copyright 1934 by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München.)

(4. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Als Ossi von Grunne hört, daß Schmittthener eine Besteigung des Bahmanns plant, ist sie bestürzt. Noch mehr beunruhigt sie der Gedanke, daß sie an dieser Besteigung teilnehmen soll. Aber Schmitttheners energisches Zureden überwindet ihre Bedenken. Er erzählt, daß die Baronin de Beer mit Allgaier ebenfalls die Ostwand bezwingen will, also heißt es, ihnen zuzustimmen. Schmittthener und Ossi sind im Anstieg. Sie haben schwierige Stellen vor sich. Schmittthener malt die Schwierigkeiten in den schwärzesten Farben. Er fragt Ossi, wie er sie nennen soll. Auf ihren verwunderten Blick kommandiert er „Du“ und „Ossi“. Sie protestiert dagegen und ist entsetzt, als er an der steilen Wand zwischen Himmel und Erde auf einmal einen Ruf verliert.

IX.

Knapp hundert Meter unterhalb des Bahmannspfels, etwas seitlich davon, gibt es eine Scharte mit einem eingestemmten Block. An dem Block haben Tausende von Jahren genagt, gerieben und poliert. Er ist glatt wie eine Kugelfuge, ohne einen Griff, ohne die kleinste Rippe, um eine Fußspitze daraufzustellen. Es war ein hängender Block, er lag unten genug Raum, um in sehr gebückter Stellung durchzukommen. Auf der anderen Seite der Scharte geht es einige Dutzend Meter steil bergab, aber dann kommt ein Band, das ohne weitere Beschwerde glatt zum Gipfel führt. Es war eine Abkürzung, die entdeckt zu haben, Schmittthener zu seinen schönsten Bergsteigererinnerungen zählte. Jetzt im Januar freilich war der Durchschlupf verweht und vereist. Um ihn gangbar zu machen, mußte erst der Bidel sein Werk tun.

Schmittthener prüfte die Stelle genau. Die Zeit wurde knapp. Von der Sonne war nur noch der Widerschein zu sehen. In einer halben Stunde war es Abend und in einer Stunde Nacht. Und es schien keine klare Nacht zu werden. Die Schöndelspitze hatte eine Wolkenhaube auf, die immer größer wurde. Ein frisch aufgekommener Wind, der schneidend kalt war, zertrümmte daran, sich festzusetzen und sagte sie herüber zum Hoch, wo sie sich festklemmten. Was da im Durchschlupf festhielt, war nicht Schnee, sondern Eis!

„Verwünscht“, sagte Toni, „das wird allerhand Arbeit kosten und wir haben uns schon so verspätet.“

„Soll ich helfen?“ fragte Ossi schlaftrunken.

Schmittthener zeigte ihr ein empörtes Gesicht. Es war die eingefrorene, auf der Stirne standen trotz der Kälte Schweißtropfen. Die Augen bligten gefährlich. „Keinen Scherz! Wir werden eben unseren Tee eine Stunde später trinken. Oder zwei. Nicht rühren. Bist du warm?“

„Mollig!“

„Nimm ein Stück Schokolade. Hast du noch?“

„Toni“, sagte sie, „hast du die Spuren hier herum bemerkt? Es ist jemand vor uns dagewesen. Sie sind ganz frisch.“

„Allgaier“, sagte Schmittthener. „Er hat das Band gewittert, aber er hat nicht gewußt, wie er durch die Scharte kommen soll. Über den Block da ist auch im Sommer noch kein Mensch gekommen. Allgaier ist zurück, und von der anderen Seite braucht er mindestens vier Stunden nach oben. Wir haben es geschafft. Wir werden lange vor ihm oben sein. Jetzt also los!“

Er nahm festen Stand und begann, gewaltig mit dem Eispickel auszuhebeln. Was sich da im Durchschlupf festgelehrt hatte, waren einige feiner Eise. Sie mußten weichen.

Keine Aussicht nach unten oder oben. Nur Fels und Eiswände, stehende Wollen und etwas vergehendes Rot im Westen.

„Höchste Zeit“, brummte Schmittthener, als er endlich mit dem Bidel ein Loch stoßen konnte. Raum eine Kugel hätte sich durchwinden können, aber es öffnete dennoch tröstliche Aussichten.

„Noch eine Viertelstunde“, tröstete Schmittthener, „und wir kommen durch. Der Rest ist Spielerei. Ein Kind kann da bei Nacht hinaufkriechen. Jetzt kochen wir erst Tee, Ossi. Ich habe Hartspiritus mit und eine Lampe. Du klapperst ja mit den Zähnen.“

„Ich? Nein!“

„Doch“, behauptete er, „Lass sehen.“ Und er näherte sein Gesicht dem Loch.

„Ah, o pfui!“ machte sie. „Du hast mir eine ganze Tüte Creme auf den Mund gebracht.“

„Eiskalt bis du“, fluchte er belorcht. „Nimm meinen Umhang. Ich dampfe. Wenn ich nur wüßte, ob ich dich eine halbe Stunde allein lassen könnte!“

„Was hast du vor?“

„Ich muß immer an Allgaier und seine Leute denken. Sie sind jetzt vierundzwanzig Stunden unterwegs. Der Himmel bezieht sich immer mehr. Es gibt keinen Mond heute nacht. Und ohne Mond kommen sie drüber nicht durch. Sie haben also eine Weile vor sich. Und eine Weile nach dem Wetter, bei der Kälte, die ganze Nacht hindurch, bis morgen wieder die Sonne kommt, das verdammt sogar einen Dauerbrenner in einen Eisblock. Ich möchte sie herüberholen, wenn es geht. Wirst du so lange hier stillhalten können?“

„Ich werde nicht stillhalten“, erklärte sie eifrig, „ich werde inzwischen das Loch dort größer machen. Groß genug, daß wir durchkönnen.“

„Aber du wirst auf dieser Seite bleiben. Nicht einmal die Rote durchstehen. Drüber geht es senkrecht nach unten und wer die Griffe nicht kennt, der ist verloren. Wirst du mir das versprechen? Ganz fest? In die Hand hinein?“

„Ganz fest!“

„Und mit einem Fuß bestreuen?“

„Puh! O nein! Auf keinen Fall! Diese Creme!“ wehrte sie entsetzt.

Er war aber schon dabei, mit dem Rockärmel die Lippen sauber zu reiben.

X.
Die Baronin de Beer hatte unter ihren vielen Sachen auch eine viereckige Decke, handgewebt aus der Wolle schottischer Schafe und mit Pflanzenfärberei auf blauem Grundton rot und gelb kariert. Diese Decke, fast unermesslich, liebte Kitty sehr. In kleinen süditalienischen und spanischen Dörfern, wo der Bodenbelag der Hotelzimmer zweifelhaft war, hatte ihr die Decke als Unterlage gedient, um darauf Morgengymnastik zu treiben. Am Bido oder am Strande von San Sebastian, wenn der Sand zu heiß war, hatte ihr die Decke als Teppich gedient. Und im Hochgebirge, wenn in den Untertunshütten nur Matratzenlager zu haben waren, hatte ihr die Decke das Bett ersetzt.

Augenblicklich hatte dieselbe Decke die Bestimmung, sie hinter einer Felsnase der Bahmann-Ostwand vor dem Erfrieren zu bewahren. Allgaier hatte sie und ihren Freund Eddie wie ein Bündel in die Decke gewickelt, als er gesehen hatte, daß er nicht mehr recht weiterkam mit ihnen. Wenn sie sich ganz klein machten, konnte der Wind über sie hinweg ohne sie zu berühren. Kitty zerkaute unentwegt Schokolade, wie ihr Allgaier empfohlen hatte. Eddie hatte keine Lust auf Schokolade. Er weigerte sich auch, den Rest Speck aufzuessen. Er beobachtete, wie er langsam und unauffällig erstarrte.

„Wenn ich wenigstens eine Zigarette hätte“, sagte er. „Aber Eddie, ich habe doch schon alle meine Taschen durchsucht. Es ist keine mehr da. Nimm Speck oder Schokolade wie ich.“

Er schüttelte verächtlich den Kopf. „Heute nacht werden wir keinen Mond haben.“

„Auf Allgaier war doch immer Verlaß. Er wird sicher das letzte Band finden. Dann sind wir in zwei Stunden oben.“ Zwei Stunden sind nicht viel.“

„Nein“, bestätigte er mit blauen Lippen.

„Woran denkst du, Eddie?“



Zeichnung: Kusner.

„Toni“, sagte sie, „hast du die Spuren hier herum bemerkt?“

„Ich denke an ein Bad. Schön gefächelt, bis oben mit dampfendem Wasser angefüllt. Eine Prise Lavendelsalz darin. Das Protierbuch an der Heizung aufgehängt. Das ganze Zimmer riecht nach Lavendel, Wärme und Dampf.“

„Kein Gedächtnis“, sagte Kitty böse.

„Du weißt“, erklärte er, „ich habe Malaria gehabt. Ein Menich, der Malaria gehabt, hat einige von seinen letzten Reserven verloren.“

„Bist du schon so weit?“

„Noch nicht ganz, aber bald.“

Blötzlich bekam sie es mit der Angst. „Eddie, Allgaier wird doch zurückfinden zu uns? Es wird bald dunkel. Oder wenn er uns nun im Stich gelassen hat, um sich allein zu retten?“

„Auf Allgaier ist Verlaß!“

„Verlaß ist auf keinen Menschen. Eddie, wir müssen rufen.“

„Und wer soll uns hier oben hören?“

„Allgaier! Er bleibt schon zu lange aus.“

„Er bleibt so lange aus, wie er muß. Keinen Augenblick länger. Leute wie Allgaier laufen in der Gefahr nicht davon. Sie bringen ihre Leute durch oder sie sterben.“

„Sterben? Wer spricht von sterben? Ich will nicht sterben!“

Er verzog spöttisch den Mund. „Immer noch zu wenig gehabt, Kitty? Ich denke doch, es war eine große Karriere.“

Sie blickte ihn an, als hätte sie die Absicht, die Hand gegen ihn zu erheben. „Nein, nein, nein! Ich will wenigstens einmal glücklich sein. Was meinst denn du von mir? Ich hasse dich!“

Eddie schloß die Augen. Sein Gesicht wurde ganz klein. „Also, so weit sind wir jetzt. Und ich habe immer einen heimlichen Traum gehabt von einer Frau, die in der Gefahr den Kopf auf meine Schultern legt und mich umfängt und schweigend mit mir teilt, was kommt. Du bist eine zähe Kugel. Im Ernst zu fragen: Was ist dein Vater eigentlich gewesen?“

Kittys Augen sprühten. „Warum hast du mich so nicht gefragt, solange wir auf ebenem Boden waren?“

„Es ist uns bestimmt, Madonna, das Wichtigste im Leben zu versäumen. Aber haben wir uns nicht einmal geliebt?“

Sie drehte den Kopf zur Seite und schweig. Zwar hätte sie lieber in Schreie ausbrechen mögen, aber sie bändigte sich. Und dieser junge baltische Baron, in dem Blut aus vielen Quellen zusammengefließen war, Enkel eines Feldmarschalls, Verfasser französischer Lyrik, hatte in der Tat nicht mehr viel Hoffnung, mit dem Leben davonzukommen. Er hatte die Waffen gestreckt. Er war bereit zu sterben.

Aber er hatte die Partie zu früh verloren gegeben. Nach einer Weile fand er sich halb befinnungslos wieder in den Armen von Allgaier, der ihm abwechselnd aus einer Thermosflasche glühend heißen Tee einschlückte und mit frustigem Schnee das Gesicht abrieb.

„Ja, was war denn net dös? Schlapp machen? Was san denn dös für Glüchichten, Herr Baron! Dös hat's ja nie geb'n zwischen uns! Und jetzt a no, wo ma's glet g'schafft ham! Auf gehts, Herr Baron! Wir san nei alloans in der Wand. Der Leutnant Schmittthener is a herob'n. Mit am faubern Madi a no. Er steht drüb'n parat bei dem Hundsluaba von ana Schart'n. Dahinter kimmt's Band und des dermacht a kloans Kind. Und weiter wie zum Hoched geht's heut nimma. Da oben is a Unterstandshütt'n und da werd Einsand g'halten, bis in der Fruah die Sonn kimmt. So hab ich's ausgemacht mit'm Leutnant Schmittthener. I wenn a Madi war, den tat i abbusseln, daß es a Freud war! I schon!“

Eddie kam langsam wieder zu sich. Er sah die Baronin seitwärts am Fels lehnen und feindselig auf ihn herabschauen.

Er lächelte schwach. „Hast du nicht Lust dazu?“ sagte er.

„Vielleicht“, antwortete sie.

XI.

Vom Unterstandsräum auf dem Hoch zum Bahmannshaus sind fast zwei Stunden zu gehen. Schmittthener und Allgaier hatten nur den Morgen abgewartet, um ihre Leute herunterzubringen. Die Nacht hatten alle gut überstanden. Im Unterstand gab es einige Wolldecken. Ferner hatte Schmittthener reichlichen Vorrat an Hartspiritus, Tee und Zucker.

Unten im Bahmannshaus, 700 Meter tiefer, warteten die Träger mit der Stauseilung. Nicht nur Schmittthener, sondern auch Allgaier hatte für sich und seine Leute die Stier heraufkommen lassen. Die Träger hatten Feuer angezündet, für heißes Wasser gekocht und reichlich Proviant bereitgestellt. Es gab ein großes Festessen und anschließend einige Stunden Schlaf in der warmen Stube.

Schmittthener hatte auf Schlaf verzichtet. Er legte sich lieber vor das Haus auf die Holzbank und rauchte sich seine kurze Pfeife an. Es war schon gegen Mitternacht, aber von der Sonne war noch nichts zu sehen. Der Himmel glüht einer Kuppel aus Blei. Die Sicht war schlecht, und der Schnee hatte diesen grauen Ton, der nicht unterscheiden läßt, ob es aufwärts geht oder abwärts. Die Ausläufer der Träger über die Abfahrtsstrecke waren auch nicht befriedigend. Dabei kam beständig etwas vom Himmel herunter, aber es war nicht Regen und nicht Schnee, und es war auch kein richtiger Hagel. Der Kuckuck mochte wissen, was es war.

Mit sorgenvollen Augen prüfte Schmittthener die Abfahrtsstrecke, so weit er sie überblicken konnte. Sie hatte notwendig eine ordentliche Auflage von Reinschnee gebraucht. Sie hatte Flecken und Löcher wie ein Bettlerrod.

Das kleine Fräulein von Grunne konnte auch nicht schlafen. Es kam heraus und setzte sich zu ihm auf die Bank.

„Warum haust du dich nicht aufs Ohr, du Frau?“ sagte er.

„Ich? Ich habe doch die ganze Nacht geschlafen oben im Unterstand. Ich bin nicht müde.“

Schmittthener streifte seine Schulter. Hier hatte sie, dicht in zwei Decken gehüllt, gelebt und geschlafen, und er hatte sich die ganze Nacht nicht gerührt. Manchmal hatte er die Nase in ihren kalten Schopf vergraben. Es war tödlich gewesen.

„Kein guter Schnee“, bemerkte er und deutete mit der Bleispiße auf die Abfahrt.

„Mir würde auch guter Schnee nicht viel helfen“, sagte sie. „Jetzt gehen meine Sorgen an.“

„Schneeflug links, Schneeflug rechts, das ist alles“, gestand sie. „Dazu ein bißchen Stenmbogen. Wo sollte ich denn mehr gelernt haben. Ich bin doch nur zweimal je vierzehn Tage auf Brettern gestanden.“

„Immer im Schwarzwald?“

„Ja, bei einer Rittschülerin. Sie hat mich zweimal über Weihnachten zu ihren Eltern eingeladen.“

„Und was habt ihr gemacht, wenn eine schwierige Stelle gekommen ist?“ fragte er.

„Dann haben wir uns rückwärts auf die Stier gelegt und sind abgerutscht“, erklärte Ossi lachend.

„Scheußlich!“ Er schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Nun, komm ich schon“, erklärte sie zuversichtlich.

„Ich schreibe eben vom Bahmannshaus hinunter nach Berchtesgaden ein langes Telegramm. Immer Strich Punkt. Strich Punkt. Wir im Schwarzwald haben immer „Schuß Bumm“ gesagt.“

„Sollst dich was schämen“, sagte Schmittthener. „Ein erwachsenes Mädchen! Das geht zu natürlich nicht weiter. Ich nehme dich mit hinauf zur Zugspitze und lasse dich nicht eher wieder hinunter, als bis du mir in gestandener Fahrt bis zur Knorrhütte durchhältst. Das ist das wenigste, was man von einem erwachsenen Menschen heutzutage verlangen kann.“

„Auf der Zugspitze? Puh, da ist es nicht billig!“

(Fortsetzung folgt.)



Nummer

Politik

Alle Hoffnungen der Umrisse des Lebens zu Schanden werden, und er hat seinen. Der dritte, schleichend zurückkehrend, der Unterhaus, sich mutig dem, umung zu dem, den Mehrheit, rechtfertigen, im Unterhaus, einige Stunden, bestätigt. Man, man eigentlich, Nachrichten, die, gen. Die Melde, erregte das, al, letzten Entwick, Meinungsvers, Der Sturm de, mit Basel au, scheint ihn ab, er nicht in der, vertreten. Ho, dern darüber, verantwortlich, ist hat. Seit, Englands den, den Mitglieder, mensausprod, gierung bed, wird der Sch, den Abgeordn, ohne Rücksicht, vorbringen, der Außenpol, diese Außenpo, seien des Unte,

In eine m, geraten, und, bank dem tük, angehört. Al, austrat, da, Genfer Instit, obelinsche R, var, daß es i, Die erste gro, sich eine Fro, front. Die, immerhin kon, verweisen un, Bölkerbund, len hätte. Da, Frage der S, wende Stadim, und die Gere, bracht werde, kunst Bestimm, men wurde. Schließlich m, hell bekannt, zur Erregung, viele Kräfte i, war. Die M, hatten, waren, und fragen m, der Bölkerbu, weder lebens, als ob er au, zum erkennen, als eine Pitt, litt gewisser, noch Zeit, de, und auch im, Mächte habe, Bölkerbund,

Im histor, burg, dem H, versammlung, dem der zuri, Rücktrittserk, Beneich, sich das Sch, leier, jand, Staatspräsid, darf es als, heit erlangt, bidat der Lin, führten tische, deutschen Pa, lam haben, T, Landes, km,